

Unterwegs auf dem Vier-Quellen-Weg

Tagebuch von Marja Nieuwveld

Bereits im Sommer 2011 hat mich der Weg gepackt. Ich war gerade von Rotterdam nach Andermatt gezogen, um mein Leben zu vereinfachen.

Als ich das erste Mal von dem neuen Weg hörte, war ich begeistert und studierte gleich die Karte, um mir die vier Quellen und deren Flussverläufe anzuschauen. Ich fand heraus, dass die Flüsse in alle vier Himmelsrichtungen verlaufen. Mein Enthusiasmus war nicht mehr zu bremsen. Das alles konnte doch kein Zufall sein: die Mineralien des Gotthardmassivs, die Wetterscheide, die Verbindung zwischen vier Sprachen, die verschiedenen Kulturen und die vier Quellen – alles an dem Ort, den ich so liebe.

Mein Plan stand fest: Diesen Weg wollte ich unbedingt „ablaufen“. Ich wusste noch nicht, dass ich im Mai 2012 als Produkt Manager San Gottardo arbeiten würde und der Vier-Quellen-Weg als erstes Projekt auf mein Pult kam. Mit der Eröffnungsfeier im Visier arbeiteten wir darauf hin, ein erstes gemeinsames Produkt fertigzustellen. Aus der Zusammenarbeit der vier touristischen Organisationen Sedrun-Disentis, Uri, Leventina und Obergoms resultierte schliesslich das Pauschalangebot „Genusswandern zu den vier Quellen“. Das Projekt weckte sehr viel Aufmerksamkeit. Wir hatten viele Anfragen von Journalisten, die den Weg erkunden wollten. So kam auch ein Team aus Holland, welches über das Thema „Wandern mit Kindern auf dem Vier-Quellen-Weg“ berichten wollte. Da ich für weitere Pauschalangebote sowieso mit dem Weg zu tun haben würde, konnte ich mein Vorhaben umsetzen – und wanderte mit.

Montag, 27. August 2012: Oberalp – Rheinquelle – Vermigelhütte

Heute ist es soweit: Schon seit über einem Jahr habe ich ihn herbei gesehnt. Heute werde ich die erste Etappe des Vier-Quellen-Weges (4QW) unter die Füsse nehmen. Gestern hatte ich schon gepackt, der Rucksack schien mir ziemlich schwer. Ich hatte meine Bedenken, ob ich damit die 85 km und 6100 Höhemeter schaffen würde.

Die holländischen Journalisten von „Op Pad“ wollten in der Nacht von Holland abfahren und würden voraussichtlich um halb acht eintreffen. Daher ging ich um sechs Uhr schon Richtung Info Center, um noch die letzten Sachen zu erledigen. Die Sonne war noch nicht aufgegangen und mit 10 Grad war es ziemlich frisch. Ich lief mit etwa acht Kilo Gepäck, neugierig und voller Zuversicht. Vermutlich hat mir jeder angesehen, wie ich mich auf das Abenteuer freute.

Die Strecke bis zum Oberalppass bewältigten wir mit der Matterhorn Gotthard Bahn. Dort wird man begrüsst von einem Leuchtturm: ein nicht passendes Objekt in dieser Gegend, aber von symbolischem Wert. Er ist Teil eines Projektes, um den Ursprung und den Rhein bis zur Mündung bekannt zu machen. Als erster Teil des Projektes wurde 2010 ein Replikat des Leuchtturms von Rotterdam (Hoek van Holland) aufgebaut. In einem zweiten Teil soll ein Schiff von der Rheinmündung bis zur Quelle fahren, wobei es in der Schöllenen demontiert, hoch transportiert und dann neben dem Leuchtturm wieder zusammengebaut wird.

Um 9.09 Uhr geht es endlich los. Wir hatten abgemacht, dass ich alleine wandern würde, weil ich nicht gerne in einer Kolonne gehe und unterwegs nicht reden möchte. Die Strecke zum Tomasee habe ich schon mehrere Male gemacht, einmal auch über den Pazolastock. Jetzt, mit den Kids, haben wir uns für die kürzere und offizielle Strecke vom Vier-Quellen-Weg (Routen-Nr. 49 von Schweiz Mobil) entschieden. Das erste Wegstück verläuft zuerst ein Stück Richtung Tschamut, bevor es nach rechts um den Berg führt. Ein frischer Wind weht, aber sobald ich am Berghang bin, wird es windstill und die Sonne wärmt meine kalten Finger.

Ein paar Schritte weiter die zweite Überraschung: Die Erdrutsche, die mich noch vor vier Wochen auf allen Viere gezwungen haben, sind repariert. Danke an Paul und Ruedi Dubacher! Paul ist der Initiant des Vier-Quellen-Weges; seit 2000 hat er die Idee vorangetrieben. Ruedi hat seinem Bruder mit Tatkraft beigestanden, und seiner Handschrift würde ich noch oft auf diesem Weg begegnen.

Nach 45 Minuten geht es immer stutziger hinauf. Das Gelände ist übersichtlich, ich rieche und höre das Vieh. Im letzten Teil ist ein wenig Klettern angesagt und ich bin froh, keine Stöcke in der Hand zu haben. Ich liebe diese Passage, und bevor ich es realisiere, stehe ich schon an der Quelle des Rheins. „Tomasee“ – auf Rätoromanisch „Lai da Tuma“ genannt – heisst so viel wie „See hinter dem Hügel“. Ich suche mir ein schönes Plätzchen zum Innehalten.



Yoga-Plausch am Tomasee

Schliesslich stösst meine Holländergruppe dazu. An der Felswand sichte ich eine Filmcrew: Es geht um eine Filmreportage von Ernst Bromeis. Uns verbindet der Rhein: Bromeis wollte im Frühling den Rhein hinunter bis nach Rotterdam schwimmen – und ich kam ja von Rotterdam hoch. Weil ich ihn noch nicht persönlich kennengelernt hatte, kann ich das gleich nachholen.



Tomasee Richtung Maighelshütte

Wir steigen über den Ausfluss des Tomasees, den jungen Rhein. Von dort geht es rechts den Berg hinunter, dann sieht man schon die Maighelshütte; wenig später begegnen wir den ersten Steinmandli. Von unten sind es nur noch 10 Minuten bis zur Hütte: Ein Halt lohnt sich – nicht nur wegen Kaffee und Kuchen, sondern auch, weil es eine Toilette hat. Anschliessend geht es Richtung Maighelsgletscher, der wie ein Leuchtturm den Weg zeigt. Es scheint, als ob der Gletscher den Wind abkühlt. Er bläst recht bissig, ich bin gezwungen, mein Langarm T-Shirt anzuziehen. Es ist ein ständiges An- und Ausziehen in den Bergen.

Das Gelände wird immer breiter und nasser, bis zu einer Wegüberschwemmung. Es gibt zwei Möglichkeiten, da hinüber zu kommen: eine über das Wasser (mit einer grossen Chance auf nasse Füsse) oder durch den Sumpf – in der Hoffnung, dass es ab und zu einen Stein hat. Meine Wahl ist der Sumpf: eine gute Wahl, ich komme relativ sauber davon. Bald schon kommt die nächste Überraschung: eine wunderschöne Schlucht, die vom Gletscher geformten Steine sind wahre Kunstobjekte. Da muss man einfach kurz Rast machen, um das Geräusch des Wassers zu geniessen. Wir gehen den Maighelsspass hoch, durch sanfte Wiesen, bis zum ersten See. Er ist bewohnt von Tausenden von dickbauchigen Kaulquappen.

Der Wind hat uns leider bis hierher verfolgt. Wir flüchten weiter, gleich kommt der zweite See hinter dem Hügel zum Vorschein – dann der nächste. Die Farbe des Sees ist eine Augenweide. Die Kinder freuen sich: Auf einer Wiese sieht man im Unteralptal eine Hütte mit einem Minisee. Es ist die Hütte von Bernard Russi, dem Andermatter Skiweltmeister und Olympiasieger. Ich schätze, dass die Vermigelhütte etwas weiter rechts liegt und nach wenigen Minuten sieht man schon die Fahne flattern. Unser Ziel ist in Sicht, entlang einer riesigen Schlucht geht es nach unten und wieder etwas nach oben. Als Belohnung serviert Hüttenwart Max uns ein super feines Vier-Gang-Menü. Zum Glück alles auf demselben Teller, sonst hätte ich drei Mal so lange abtrocknen müssen.

Dienstag, 28. August: Vermigelhütte – Giübin – Sellapass – Gotthardpass



Vermigelhütte mit Aussicht auf den Giübin

Um halb sieben geht es raus aus den Betten, damit wir um sieben Uhr am Frühstückstisch sind. Eine halbe Stunde später holt mich die Ungeduld ein, ich packe mein Lunchpaket ein und düse allein davon, bekleidet mit Mütze und Handschuhen. Die Gruppe würde diesen Tag alleine laufen, da ich um zwei Uhr auf dem Gotthard sein wollte zur Besichtigung von Sasso San Gottardo, einer Themenwelt in einem ehemaligen Militärstollen. Also wandere ich in der aufgehenden Sonne dem Giübin entgegen. Von hier aus ist es der kleinste Berg, aber mit seinen 2776 Metern würde er der höchste Punkt unserer Wanderung werden. Der Wind haut mich fast aus den Socken während des dreistündigen Aufstiegs.

Auch hier überrascht mich eine Schlucht mit verschiedenen Geräuschen und Einblicken. Ich muss ab und zu still stehen, um die wunderbare Gegend zu geniessen. Der Weg verlangt volle Aufmerksamkeit, weil man sonst stolpern würde.

Für mich gibt es keine bessere Meditation: Ich bin halt nicht der Typ, der stillsitzen kann. Da entdecke ich die hintere Seite vom Gemsstock. Seltsam: Ich bin in meinem ganzen Leben noch nie im Sommer hier gewesen. Hunderte Male aber habe ich schon im Winter vom Gemsstock hinunter geschaut auf den Ort, wo ich jetzt stehe. Der Aufstieg zieht sich zwar in die Länge, doch dank der unglaublichen Naturschönheit empfinde ich ihn nicht als schwierig. Hier schöne Büsche mit weissem Wollgras, dort helle Quarz-Formationen in der Landschaft: Eine davon hat mich sogar mit kleinen Bergkristall-Splittern beschenkt. Mit meiner Beute geht es weiter, über grosse Felsblöcke und – schon fast oben – über ein Schneefeld. Zum Glück hat der Wind keinen Zugang hierher gefunden.

Ich habe schon gehört, dass der Weg nicht genau über den Gipfel des Giübin verläuft, dass sich der Abstecher aber auf jeden Fall lohnt. Ich war schon mehrere Male hier oben: Während des Gotthardlaufs befand sich auf dem Sellapass die höchste Verpflegungsstelle und ich hatte dort ein paar Jahre mitgeholfen. Als ich diesen Gedanken nachhing, tippte mir jemand auf die Schulter: Ruedi Dubacher. Er war mit zwei Zivilschützern dabei, den Weg auszubessern, und genoss gerade seine Mittagspause. Von dort oben meint man wirklich, auf dem Dach der Welt zu stehen. Der lange Aufstieg ist dann schon längst wieder vergessen: Man wird mit einer traumhaften Aussicht belohnt!



Aussicht vom Giübin

Auf dem Weg zum Sellasee geht es über grossen Felspartien und weitere Schneefelder. Zum Glück nicht in einen Steilhang, sonst hätte ich schon ein bisschen Angst gehabt. Dann, auf der linken Seite, ein atemberaubender Tief- und Weitblick und rechts ein beeindruckender braungrüner Berghang. Der Stein hat seine Farbe vom Eisen, ist schön drapiert von hellgrünem Moos und dazwischen kündigt das rotbraune Gras schon den Herbst an. Die Kontraste mit dem rauen Sellapass sind überwältigend.

Der schmale Pfad schlängelt sich über mehrere Hügelkuppen bis zur Staumauer des Sellasees. Auf dem Weg Richtung Gotthardpass nimmt mich ein Auto mit – diese Strecke habe ich ja schon mehrere Male zurückgelegt. Ich wollte schliesslich noch im Sasso San Gottardo reinschauen. Das Schild „Sasso“ ist nicht zu übersehen, dann sieht man nur einen langen Stollen. Nach rund 50 Metern taucht eine Kasse auf und man bekommt Zutritt zur eigentlichen Themenwelt. In fünf Stollen werden die Themen Wasser, Wetter & Klima, Mobilität & Lebensraum, Energie und Sicherheit dargestellt. Vor allem das Thema Wasser reizt mich enorm: Man kann dort tatsächlich auf Wasser laufen. Für die weniger Gläubigen und jene, die gern festen Boden unter den Füßen haben, kann man von Stein zu Stein hüpfen. Auch das Wasserschloss Gotthard ist dargestellt und man kann die ganze Strecke von der Quelle bis zur Rheinmündung in ein paar Sekunden zurücklegen. Noch nie bin ich so schnell von Andermatt nach Rotterdam gereist.

In einem weiteren Raum sind fünf Riesenkristalle ausgestellt; sie stammen aus einem Stollen am Planggenstock auf der Göscheneralp. Es hat mich fast umgehauen, als ich sie zum ersten Mal sah: Diese Kristalle strahlen eine gewaltige Energie aus und ich bin dankbar, dass sie wieder zurück im Berg sind.



Kristallraum im Sasso San Gottardo

Im Hotel Gotthard treffe ich wieder auf Ruedi und die zwei Helfer; sie erzählen, dass sie mehr als zehn Steinböcke gesehen haben, nachdem ich aufgebrochen war. Sie zeigen Dutzende von Fotos und ich bereue, nicht länger geblieben zu sein. Meine Gruppe ist mittlerweile auch eingetroffen und ich gehe nach dem Essen früh auf mein Zimmer. Eine warme Dusche und mein Tagebuch warten auf mich.

Mittwoch, 29. August: Gotthardpass – Lucendropass – Piansecco-Hütte



Stolzes Steinfraueeli an der Reussquelle

Am Morgen geht es um halb zehn los über die Tremola Richtung Lucendro Stausee und schon beginnt die Klettertour nach oben. Meine Höhenangst und der Wind halten sich in Grenzen, und schon bald stehen wir an einem herrlich kleinen See mit Moorgebiet dahinter. Steinmandli – oder besser gesagt „Steinfraueeli“ – haben wir auch gebaut.

Weil der Wind uns um die Ohren blies, sind wir schnell weitergegangen. Oben dann die Wärme der Sonne und der Duft von Gras. Plötzlich höre ich das Pfeifen eines Murmeltieres. Da ich ein Stück hinter der Gruppe bin, halte ich an, stocksteif und still.

Leider kannten die Holländer diese eiserne Regel nicht und sind weitergelaufen. Da sehe ich das Murmeltier schon wegrennen. Schade. Nach dem Essen treffe ich auf einen Berghang voller Heidelbeersträucher, was ein tolles Dessert hergibt. Links unten grüsst das Bedrettotale mit seinen Dörfern; der Lucendropass, umgeben von einer felsigen harten Welt, steht in starkem Kontrast zu den Wiesen, Blumen und Bäumen auf der anderen Talseite. Bei der nächsten Rast der Gruppe suche ich das Weite. Ich brauche wieder Freiraum und Stille; dann ertönt ein schrilles Pfeifen. Zum Glück bin ich allein und stehe sofort still, schaue hoch und da ist es schon: ein prächtiges Murmeltier hoch oben auf einem Felsen – das nach einer Sekunde Gesellschaft bekommt von seinem Baby. Da kommen Emotionen hoch. Mit Dankbarkeit im Herzen laufe ich weiter.

Der Weg wird immer schmaler und Tausende von Schmetterlingen und Heuschrecken flattern herum. Die Sonne wärmt mein Gesicht, diesmal werde ich nicht vom Wind geplagt. Dann sehe ich in der Ferne einen Steilhang mit Zickzackweg: Mir wird ein bisschen mulmig. Da kommen die Jungs vom Zivilschutz anmarschiert, die unter der Leitung von Ruedi den 4QW präparierten.



Mami Murmeltier

Sie hatten bereits gesagt, dass sie vielleicht hier sein würden: Hier hatten sie eine eiserne Brücke hingestellt; weil diese in diese Landschaft passte wie ein Faust aufs Aug, haben sie meiner Bitte Folge geleistet und sie wieder durch eine Steinbrücke ersetzt. Am Hang macht sich meine Höhenangst bemerkbar und einer der Holländer nimmt mich an der Hand. Dieser Hang ist ein Krampf: Meine Beine zittern, Nase und Augen laufen. Ich glaub, ich bin die Einzige mit diesem Problem. Meine Entschuldigung ist, dass ich eine gebürtige Flachländerin bin. Nach unzählige Kurven, viel Durchatmen und Händchenhalten kommen wir oben an: Es ist geschafft. Allmählich kommen wir in eine Gegend mit Bäumen, eine willkommene Abwechslung mit offenen Flächen.



Leckeres Quellwasser entdeckt!

Dann stehen wir plötzlich in einer Art Märchenwald, der von einem Bach mit weissem Boden durchkreuzt wird. Die untergehende Sonne gibt der Szene etwas Geheimnisvolles, wir trinken das Wasser aus diesem Bach. Es ist eiskalt: Es handelt sich um Quellwasser!

In der Nähe der Piansecco-Hütte riecht es nach verbranntem Holz. Da ertönt das erste Donnern: Gerade rechtzeitig treffen wir in der Hütte ein. Für 5 Franken kann man hier warm duschen. Luxus pur! Die Option vom Kaltwasser ist sofort vom Tisch. Der Hüttenwart erzählt mir, dass die Übernachtungen in letzter Zeit um rund 20 % zugenommen haben. Bei einer Kapazität von 45 Betten ist das noch nicht sehr viel, doch die Tendenz ist steigend. Im Schlafraum mit 12 Matratzen sind zum Glück nur wir. Wieder eine Nacht ohne Schlaf.

Donnerstag, 30. August: Piansecco-Hütte – Nufenenpass – Obergesteln

Am Morgen fühle ich mich trotzdem sehr fit: Nur die Kinder meinen, ich hätte Ringe unter den Augen und mehr Falten. Nach dem Frühstück packen wir unsere Lunchpakete ein – sie sind wieder in Alufolie eingepackt. Solche Folie lesen wir jeweils vom Boden auf und deponieren sie, zusammen mit Plastik, in meinem Abfallsäcklein.

Um acht Uhr geht es Richtung Ticino-Quellgebiet und die drohenden grauen Wolken bestätigten die Wetterprognose: Es wird regnen! Also gehen wir zügig, doch das Gelände erfordert äusserste Konzentration. Der langsam steigende Weg ist voller Steine, in der Nähe des Nufenenpasses geht es wieder hinunter. Das ist nicht lustig, schliesslich müssen wir den Pass hoch. Doch alles hat seinen Grund und später werden wir belohnt.

Bei Cruina wollen wir Rast machen. Die Holländer setzen sich zwischen die Kuhfladen neben der Scheune und ich verabschiede mich. Ich gehe schmunzelnd weiter, es gibt sicher ein schöneres Plätzchen zum Essen. Dieses Wegstück erinnert seit dem Gotthard zum ersten Mal daran, dass es noch eine bewohnte Welt gibt. Für jene, die aufgeben möchten, gibt es hier auch eine Bushaltestelle. Doch Aufgeben lohnt sich nicht: Man verpasst vieles – zum Beispiel das wunderbare Murmeltierland mit seinen vielen Höhlen.

Über Hügel und Felsen wandere ich den Berg hoch, bis ich mehrere Bäche den Berg hinunter kommen sehe: Das Quellgebiet des Ticino ist erreicht. Während die Landschaft sich ständig verändert, kündigen sich auch die ersten Regentropfen an. Ich frage mich gerade, ob ich anhalten sollte, um meinen Regenschutz hervor zu holen, als ich ein einsames Edelweiss entdecke. Ich bin so aus dem Häuschen, dass ich meinen Regenschutz komplett vergesse: Die paar Regentropfen können mir nichts anhaben. Doch je dunkler das Gestein, desto dunkler werden auch die Wolken, und bis ich auf der Passhöhe ankomme, sind meine Kleider durchnässt. Eine unwirkliche Mondlandschaft von pechschwarzem Gestein, Moos und rosaroten Blümchen weckt meine Aufmerksamkeit. Wie konnte so etwas Zartes in dieser Umgebung gedeihen?

Der Regen hat mittlerweile richtige Bäche auf dem Weg verursacht und meine Schuhe sind auch durchnässt. Auf der Passhöhe habe ich noch einen Augenblick überlegt, ob ich Schutz suchen soll im Restaurant. Doch ich gehe weiter: wie ein versoffenes Kätzchen an der Walliser Seite des Nufenen hinunter.

Ich hatte das Tessin verlassen, und auch mein Mut sackte mir langsam in meine durchnässten Schuhe. Der Weg war so nass, dass es langsam gefährlich wurde, und als mir auch noch der Wind in den Rücken fiel, beschloss ich, meine Etappe abubrechen. Da sah ich auch schon die Passtrasse und das Postauto, das ich hätte nehmen können. Schade, aber ich wusste, dass mich sicher jemand mitnehmen würde. Dermassen durchnässte Wanderer lässt doch niemand neben der Strasse stehen. Das dritte Fahrzeug nahm mich mit, nachdem ich ihn davon überzeugt hatte dass ich harmlos sei.

Der Lastwagenchauffeur transportierte Gefahrgut: Grundstoff für die medizinische Industrie. Welch lustiger Zufall, dass eine Kräuterhexe wie ich gerettet wird von einem Chauffeur, der medizinisches Gefahrgut transportiert. 45 Minuten später setzte er mich in Obergesteln am Strassenrand ab. Die letzten paar 100 Meter würde ich schon noch schaffen. Er hat mir immerhin ein vierstündiges nasskaltes Abenteuer erspart. Aber gemäss Schilderung meiner Gruppe habe ich auch die schönste Etappe verpasst: den grünsten Tag, eine Art tropischen Regenwald, inklusive Regen und Hängebrücke.

Ich tropfe total unterkühlt ins Hotel hinein. Die herzliche Begrüssung unterstützt meinen Auftauprozess, der Rest folgt in der Sauna. Nach der mehrtägigen Bergtour schätze ich das warme Wasser umso mehr. Meine Kleider wringe ich bis zum letzten Hemd aus und hänge sie im Skiraum am Heizkörper auf. Hoffentlich ist morgen alles trocken.

Freitag, 31. August: Obergesteln – Gletsch – Muttbach – Furkapass

An unserem letzten Wandertag müssen wir für einmal nicht schon bei Morgengrauen raus. Um 11.25 Uhr müssen wir in Oberwald sein, wo wir mit der historischen Furka-Dampfbahn nach Gletsch fahren würden. Ein bissig kalter Wind tobt und ich ziehe mich extra warm an. Auch meine langen Unterhosen, Mütze und Handschuhe werden eingesetzt.

Unterwegs kommen wir neben der Rhone an einem Golfplatz vorbei. Ein grosses Schild warnt: „Achtung, fliegende Golfbälle von rechts“. Mittlerweile hat neben dem Wind auch Regen eingesetzt und wir sind alle froh, in den nostalgischen Zug einsteigen zu können. Leider ist dieser Zug nicht mit einer Dampflokomotive ausgerüstet. Doch ich bin froh, dass wir uns 20 Minuten wärmen können.

In Gletsch ziehen wir den Regenschutz über. Wahrscheinlich hat die Verkäuferin Mitleid mit mir: Sie drückt mir noch zwei Reserve-Ponchos in die Hand. Bei knappen 5 Grad ziehen wir los; die letzte Etappe dauert bei normalen Wetterverhältnissen rund 2.5 Stunden. Während des Aufstiegs wird es uns allen zu warm und wir müssen etwas ausziehen. Der kalte Wind überrascht einen jedes Mal aufs Neue; zum Glück habe ich meinen Schal um den Hals. Nach einer halben Stunde möchten wir etwas essen und trinken. Auf einer relativ windfreien Lichtung machen wir einen Halt.

Nachdem ich mein liebevoll zubereitetes Spezialbrötchen verzehrt habe, zieht es mich wieder auf den Berg und ich löse mich von der Gruppe. Mittlerweile hat sie sich daran gewöhnt, dass ich alleine wandere, doch die Kinder sind gar nicht begeistert von meinen Alleingängen. Bloss habe ich gar keine Wahl: Ich muss diesen Berg allein bewältigen.

Ich steige hoch und höher und der Regen begrüsst mich immer heftiger. Einigermassen verzweifelt komme ich bei Muttbach an, da fährt gerade das Postauto vorbei. Wenn ich die Idee gehabt hätte, meine Tour abubrechen, wäre die Chance dazu gerade an der Nase vorbei abgefahren. Doch der Berg wird aber immer unattraktiver: Er ist mittlerweile sogar von Nebel umhüllt – gut möglich, dass sich der Regen nach ein paar hundert Metern in Schnee verwandelt.

Zum Glück stand da ein italienischer Camper, ich winkte und fragte den Mann mit Händen, Füssen und meinen drei Wörtern Italienisch, ob er mir helfen könnte, meinen Regen-Poncho anzuziehen. Er stieg aus, trotzte Wind und Regen und half mir in den Regenschutz hinein. Mein Oberkörper blieb trocken und warm; meine Beine und

Füsse hingegen waren schon ein paar Kilometer vorher nass und kalt. Ich durfte einfach nicht zu lange stehen bleiben. Weil in der Gegend viele Kühe weiden, musste ich Acht geben, nicht in einen Kuhfladen zu treten.

Nach Muttbach ist es relativ flach, doch der steile Teil kam schon in Sicht. Zwischen alten Gebäuden gehe ich hoch; in der Ferne sehe ich meine Gruppe. Es ist beruhigend, dass sie nicht aufgegeben haben. Schon bald zieht der Nebel um mich herum und der Regen verwandelt sich in Schnee. Ich habe erst etwa ein Drittel der Steigung hinter mir und auf dem Schnee wäre es viel zu rutschig und gefährlich, um weiterzulaufen. Der Weg schien sich endlos hochzuwinden.

Mittlerweile bin ich fast auf der Furkapasshöhe (2429 m ü. M.). Es ist schon seit einigen Höhemetern ganz weiss um mich herum und der Nebel hält sich hartnäckig. Ich komme wieder in die bewohnte Welt: ein verlassener Parkplatz mit einer leeren Imbissbude. Ich gehe schräg über den Parkplatz und sehe einen schneebedeckten Pfad, der nach oben führt. Ich frage zwei Wanderer, wie die Verhältnisse oben sind. Es sei nicht so schlimm, meinen sie: Ich müsse einfach aufpassen, dass ich nicht ausrutsche. Ich habe Blei in den Schuhen und Angst im Bauch; das Vertrauen ist aber grösser, und schon geht's erleichtert wieder weiter.

Plötzlich treffe ich auf zwei Vögel, die auf einem grossen, flachen Stein spielen. Sie fliegen auch nicht weg, als ich näher komme. Der Stein sieht aus wie ein Herz, die Vögel haben an beiden Seiten Platz genommen, sich auf eine beschneite Distel gesetzt und picken nun die Samen heraus. Ich bin dankbar und überglücklich: Der Berg ist bezwungen.

Auf der anderen Seite des Berges ist der Schnee auf dem Boden verschwunden. Es schneit noch, doch es hat hier noch nicht angesetzt. Zum Glück, denn das würde kritisch werden den Weg hinunter. Da höre ich, wie die Holländer sich nähern. Ich bin sehr froh, ihre farbigen Jacken im Nebel zu entdecken.

Hinter einem riesigen Betoniglu liegen Tausende von Flachsteinen, womit man hervorragend ein Steinmandli bauen kann. Der Nebel löst sich auf dem Weg nach unten langsam auf; ich fühle mich aber von der Tiefe ins Tal gezogen. Wenn man keine Höhenangst hat, ist der Weg problemlos: Er ist breit und sicher. Sogar die Holländer laufen unbesorgt hinunter und geniessen die spektakuläre Aussicht.

Später, als die andern schon den Rhone-Quellstein erreicht hatten, habe ich wieder Zitterbeine. Beim Stein verlässt mich der letzte Rest Mut, doch egal, was geschehen würde: Ich wollte ein Foto haben von mir und dem Stein. So richtig wohl ist mir aber nicht und ich bin froh, als es erledigt ist. Einer der Männer nimmt mich an die Hand und wir gehen hinunter, Schritt für Schritt. Tränen strömen mir über die Wangen und ich habe grosse Mühe, meine Atmung zu kontrollieren. Nach einer halben Ewigkeit kommt das Dach vom Hotel Belvedere in Sicht. Als ich schlussendlich dort ankomme, feiern wir stolz unser gemeinsames Abenteuer mit einem Freudentanz.

Das 130 Jahre alte Hotel Belvedere hat schon viele Winter durchgestanden und sich gut gehalten. Wenn man durch die künstlichen Blumen hindurchschaut, spürt man Nostalgie. Wir haben die Zimmer auf der Talseite, worüber jene mit Balkon sehr begeistert sind. Ich jedoch würde mich nicht auf den Balkon hinaustrauen: Ich fühlte die Tiefe schon auf der Toilette. Zum Glück stand das Bett an der sicheren Seite...

Im Gang des Hotels hat es auch eine Badewanne. Mein Oberkörper war zwar noch trocken, aber der Nebel hatte ihn gut im Griff gehabt und ich spürte meine Füsse schon mehrere Stunden nicht mehr. Da hat es mich auch nicht gross gestört, dass ich die Badezimmertür nicht abschliessen konnte.



Ziel erreicht inklusive Schnee und Zitterbeine

Ich genieße die Wärme in der alten, mit Füßen versehenen Badewanne. Wer hier schon alles gebadet hat? Weil nirgendwo ein Handtuch in Sicht ist, trockne ich mich mit dem noch unbenützten Bodentuch ab. So stehe ich wieder aufgewärmt neben der Wanne und bin heilfroh, dass sie nicht samt Badewasser und mir zwei Stockwerke tiefer gelandet ist.

Leider waren all meine Socken nass, doch ich hatte ja vier Männer dabei, und einer hatte sicher noch ein trocknes Paar übrig. Meine Schuhe konnte ich vergessen, die würden sicher noch zwei Tage brauchen, um zu trocknen. Die Kinder lachen, als ich sie in langen Unterhosen und auf Socken begrüße. Sie hatten sogar schon ein speziellen Namen für mich: das Lachmonster. Draussen schneit es noch immer und wir genießen unsere wohlverdiente heiße Choci mit Sahne.

Da rumort es schon im Magen. Nach unserem Abendessen haben wir uns vor das Kaminfeuer gesetzt. In Decken gehüllt war es fast wie im Märchenschloss; es fehlte nur noch ein feines Dessert – das auch bald nachgeliefert wurde. Der Abend war herrlich, obwohl der Furkapass geschlossen war und wir feststeckten. Es war so schön warm vor dem Kamin. Ein spezielles Erlebnis inklusive Vollmond!

Samstag, 1. September

Am Morgen geht es noch zur Eisgrotte. Die enorm schnell schmelzende Eismasse sieht sehr imposant aus, doch die Schutzdecke ist fürchterlich anzusehen. Den Prozess des Abschmelzens wird sie bloss verlangsamen, aber nicht stoppen können. Aber vielleicht wird er helfen, dass die Menschen sich endlich als Teil der Welt sehen und nicht mehr von Umwelt, sondern von Mitwelt sprechen.



Foto: Robert Eckhardt

Dieser Blick auf den Rhonegletscher ist nicht während meines Abenteuers entstanden, aber ich wollte euch das Panorama nicht vorenthalten.